Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **49 (1962)**

Heft 12: **Formgebung**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gemäldekompositionen zurück, die zwar auf Einsichten altmeisterlicher Erfahrungen des Farblichen fußen, aber in ihrem formalen Gefüge die Sprache von heute sprechen. Welche seltsamen und ungewöhnlichen Requisiten auch immer im Motivischen zu höchst eigenartigem Beisammen vereint werden, stets von neuem gelangt Martin Lauterburg zur Schilderung merkwürdiger seelischer Zwischenbezirke in zeitlosen Räumen. Seine kompositionellen Fähigkeiten wissen eine Fülle von Visionen geheimnisvoll miteinander zu verknüpfen, ohne Lücke, ohne Härten, zusammengehalten in einem mühelos wirkenden Schwebezustand. Andere Bilder wiederum, die vom Spukhaften und Magischen befreit sind, zeigen eine feine, am klassischen Impressionismus geschulte Malerei. Das Umhegte, aber auch das der Pflege entbehrende Vegetative findet in Lauterburg einen verständnisvollen Ausdeuter. Die im Winterquartier verkümmerte, nach Wärme, Licht und Feuchtigkeit verlangende Geranie erscheint immer wieder als malerisches, formales und seelisches Motiv. Einige kleine Landschaftsbilder konzentrieren sich auf wenige verschwimmende Farbflächen von hohem malerischen Reiz, an ähnliche Wirkungen kleinformatiger Figurenbilder Otto Meyer-Amdens erinnernd.

Das zu monumentalen Wirkungen aufstrebende Spätwerk mit organisch aus dem Gegenständlichen hervorgewachsenen Abstraktionen konnte ebenfalls in München gezeigt werden. Besonders die über lange Zeiträume hinweg entstandenen Kompositionen mit Maske, Mond, Stern und Gitarre sowie jene mit der schwebenden Kugel erscheinen dem Betrachter wie abschließende Denkmalschöpfungen am Ende eines erfahrungsreichen künstlerischen Aufstiegs.

Arnold Mardersteig

Bücher

Henry van de Velde:
Geschichte meines Lebens
Herausgegeben und übertragen von Hans Curjel
545 Seiten mit 137 Abbildungen
R. Piper & Co., München 1962
Fr. 49.65

Die Freude über das vor kurzem erschienene Buch ist weitherum groß, insbesondere im engsten Kreise der Freunde Van de Veldes, welche aus nächster Nähe im Bungalow in Öberägeri die lange Vorgeschichte der Herausgabe miterlebt hatten. Diese bereitete dem greisen Meister bezüglich der Verlegerfrage mancherlei Sorgen und Enttäuschungen. Die Kontakte mit zahlreichen schweizerischen und ausländischen Verlegern scheiterten an der Forderung des Autors, das Werk gleichzeitig in der französischen Originalfassung und in einer separaten deutschen Übertragung herauszubringen: die erste als verständliche Geste dem Heimatlande Belgien gegenüber, die zweite für den mit Bestimmheit zu erwartenden größeren Leserkreis. Van de Velde kam, bestärkt durch den Rat seiner näheren Umgebung, schließlich zur Einsicht, daß die Fertigstellung des Manuskriptes vordringlicher als die Lösung der Verlegerfrage sei. Diese konnte bald nach seinem Tode (25. Oktober 1957) dank der Initiative von Hans Curjel mit dem bekannten Münchner Verlagshause R. Piper & Co. gelöst werden, und zwar unter vorläufigem Verzicht auf eine französische Ausgabe. Dabei betrachtete Herr Klaus Piper die Verwirklichung des Planes nicht nur als eine bloße Verlagsangelegenheit, sondern auch als eine kulturelle Verpflichtung seines Hauses der Persönlichkeit und dem Werke Van de Veldes gegenüber.

Mit der Herausgabe des Buches hat sich Hans Curjel angesichts der noch recht spärlichen Literatur über diese für unser heutiges Kunstschaffen so bedeutsame Entwicklungsperiode bleibendes Verdienst erworben. Wie kein anderer war er dazu prädestiniert, einmal als Freund und häufiger Gesprächspartner Van de Veldes und dann als der Erforscher und Deuter der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die von Hans Curjel im Auftrage von Direktor Johannes Itten im Zürcher Kunstgewerbemuseum 1952 veranstaltete denkwürdige Ausstellung «Um 1900», an den von ihm 1955 im Verlag Piper & Co. herausgegebenen Sammelband ausgewählter Schriften Van de Veldes «Zum neuen Stil» und ferner an die im Auftrage von Direktor Hans Fischli im gleichen Museum veranstaltete unvergeßliche Gedächtnisausstellung Van de Veldes vom Sommer 1958.

Die tiefe geistige Verbundenheit des Herausgebers mit dem Stoffe und das ihm von Van de Velde geschenkte Vertrauen gaben Curjel die Möglichkeit und das Recht, das sehr umfassende, aus verschiedenen immer wieder ergänzten und korrigierten Manuskripten bestehende Rohmaterial sachgemäß zu überarbeiten, das heißt, Zusammenfassungen, Streichungen und Ergänzungen vorzunehmen. Diese sehr schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe muß hier besonders erwähnt werden. Schon allein die Übersetzung aus dem sehr anspruchsvollen, bisweilen recht verschlungenen Französisch des Autors ist eine Leistung besonderer Art, denn das Buch liest sich außerordentlich fließend. Sein Aufbau aus den verschiedenen Zeit- und Ereignisabschnitten entspricht wohl im wesentlichen den Vorkehrungen Van de Veldes, doch sah sich der Herausgeber auch in diesem Punkte zu Veränderungen und teilweisen neuen Betitelungen veranlaßt. Die Bebilderung schließlich könnte nicht aufschlußreicher und treffender sein. Sie enthält neben Arbeiten des so vielseitigen Schaffens des Meisters, vom Löffel bis zum öffentlichen Bau einschließlich Malereien der Frühzeit, Porträts und Schriftstücke befreundeter großer Zeitgenossen und Bilder des familiären und gesellschaftlichen Lebens. In einem Nachwort würdigt Hans Curjel die Persönlichkeit des Autors, die zentrale Stellung Van de Veldes als schöpferischer Gestalter, als Revolutionär und Mahner von einmaliger historischer Tragweite. Ferner berichtet er über die nicht leichte Aufgabe der Sachbearbeitung und der Herausgabe. In den 38 Seiten «Anmerkungen» werden zu den einzelnen Abschnitten sehr wertvolle Ergänzungen geboten. Die Bibliographie der sehr umfangreichen Schriften Van de Veldes und der Veröffentlichungen Dritter über den Künstler und ein Verzeichnis der Persönlichkeiten und Institutionen, die zu Van de Velde in Beziehung standen, vervollständigen das sehr umfangreiche schöne Buch. Leider kommt in der Nennung von Veröffentlichungen die Zeitschrift WERK etwas zu kurz. So vermißt man Hinweise auf die Wiedergabe der Ansprache Van de Veldes an der Jahrestagung des Schweizerischen Werkbundes in Langenthal, Herbst 1947, über «Les premières tentatives pour le relèvement du niveau esthétique et de la qualité de la production des métiers et des industries d'art» (WERK 2/1948) und auf den eigens für das WERK verfaßten, dort in französischer Originalfassung und in ungekürzter deutscher Übertragung wiedergegebenen prachtvollen Aufsatz «Formes – de la forme pure et utilitaire» (WERK 8/1949).

Auf Van de Veldes «Geschichte meines Lebens» selbst hier näher eintreten zu wollen, würde zu weit führen. Die einmalige Größe und die Zielgerichtetheit der Persönlichkeit, der schöpferische Reichtum des Geformten und des Gebauten, die Höhen und Tiefen dieses wechselvollen und trotz aller Schwierigkeiten so erfolgreichen Lebens finden sich in diesem Buche wie nirgends anderswo zu einem überschaubaren, gültigen Ganzen zusammengefaßt. Es greift weit über den Rahmen üblicher Memoiren hinaus und klärt und rundet das Geistesbild Van de Veldes, gleichzeitig aber auch

seiner in so hohem Maße schöpferischen Zeit. Von dem im Texte ausgesprochenen Fundamentalen und Neuen mit dem Postulate der «vernunftgemäßen Schönheit» im Mittelpunkt ist vieles gerade für unser heutiges Denken und Schaffen von unverminderter Aktualität und Gültigkeit.

Für die Leser, welche mit Van de Velde während seines zehnjährigen Aufenthaltes in Oberägeri in engerer oder lockerer Beziehung gestanden haben, mag das diesem Lebensabschnitte gewidmete letzte Kapitel etwas enttäuschen. Von den vielen Besuchern im Bungalow, darunter Persönlichkeiten vom Range Alvar Aaltos, Richard Neutras, werden nur wenige und eher zufällige Namen genannt. Diese Kontakte haben jedoch Van de Velde den Zugang zum heutigen Formschaffen in einer Weise erschlossen, die ihm in seiner vollkommenen Isolierung in Brüssel nicht möglich gewesen war. Nun ist dieser letzte Lebensabschnitt im Gesamtverband des reichen schöpferischen Lebens Van de Veldes tatsächlich auch keine wichtige Etappe mehr; sein künstlerisches Œuvre war längst abgeschlossen. Er kam dessen voll bewußt im Herbst 1947 in die Schweiz, um hier sein wechselvolles Leben in Ruhe zu überdenken und niederzuschreiben.

Für die Herausgabe dieses in seiner Art einzigartigen Buches sind Hans Curjel und das Verlagshaus aufrichtig zu beglückwünschen. Alfred Roth

Helmuth Odenhausen: Einfamilienhäuser in Stahlbauweise
Herausgegeben von der Beratungsstelle für Stahlverwendung Düsseldorf
395 Seiten mit 738 teils farbigen Abbildungen
Stahleisen m. b. H., Düsseldorf 1961
Fr. 65.45

Einfamilienhäuser in Stahlbauweise – diese Worte allein vermögen eine Reihe von Bildern, einer Fata Morgana ähnlich, in uns hervorzuzaubern, und wer denkt dabei nicht an die raffinierten Wiedergaben in Farben oder Schwarz-Weiß in allen Fachzeitschriften der Welt, verbunden mit Namen wie Craig Ellwood, Philip C. Johnson, Ulrich Franzen! So auch der vorliegende Band. 150 Seiten lang werden diese Traumhäuser in Stahl aus Kalifornien (33 an der Zahl) vor uns Revue passieren. Raster für Grundrisse und Fassaden sind deutlich abzulesen. Doch das faszinierendste Beispiel ist nach wie vor das Eigenheim von Charles Eames. Einige Beispiele aus Europa zeigen, daß das Klima in unseren Breitengraden nicht unbedingt dem Baustoff Stahl Vorschub leistet.

Das nächste Kapitel ist dem Fertighaus reserviert. Bilder und Grundrisse sind den Katalogen unserer Chaletfabriken ähnlich, und bei aller Anerkennung der geleisteten Arbeit in Rationalisierungs- und Vorfabrikationsfragen ist die architektonische Leistung nicht in gleichem Maße vorhanden wie bei den individuellen Einfamilienhäusern. Auch die europäischen Beispiele sind keineswegs überzeugend. Wenn vielleicht auch technisch vorteilhafte Lösungen gefunden werden, dürfte der Preis des Rohstoffes (Stahl) für europäische Verhältnisse doch eine entscheidende Rolle spielen. Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit den Bauelementen, konstruktiven Themen, Wandelementen, Türen und Fenstern. Wenn uns die amerikanischen Chalets aus Stahl schonend auf die folgenden Seiten vorbereitet haben, sind wir nichtsdestoweniger erstaunt, auf eine Auswahl von Wandplastiken und Schornsteinaufsätzen zu stoßen, die man größtenteils als Kitsch bezeichnen muß. Eine Ausnahme bilden die Entwürfe der Werkkunstschule Aachen.

Wenn auch dem Bauen mit Stahl in gestalterischer Hinsicht Grenzen gesetzt sind, die wenig Freiheit in den baukünstlerischen Möglichkeiten erlauben, wäre es trotzdem zu begrüßen, wenn solche Publikationen einer strengeren Auswahl der Objekte unterworfen würden. Die für derartige Veröffentlichungen notwendigen Fachleute sollten unter den gegebenen Umständen leicht zu finden sein.
F. M.

Ir. J. W. du Pon b. i.: Het eigen huis
116 Seiten mit Abbildungen
N.V. Uitgeversmaatschappij Kosmos, Amsterdam 1961
Fl. 14.90

Dieser kleine Band will uns anhand von fünfzig Beispielen das Einfamilienhaus in Holland näherbringen. Der Großteil der gezeigten Beispiele sind einfache Einfamilienhäuser, die vor allem durch die Materialwahl und ihre Bescheidenheit, aber auch durch saubere Detailausbildung auffallen. Man ist versucht, einen Vergleich mit Dänemark zu ziehen. Die Bauten werden durch ebenso einfache und sachliche Bilder erläutert; auf irgendwelche Effekte photographischer oder auch nur graphischer Art wird verzichtet. Einheitlich gezeichnete Grundrisse sind den Photos nebst einem kurzen Beschrieb beigefügt. Jedem Haus sind grundsätzlich nur zwei Seiten zur Verfügung gestellt, wobei das Haus hauptsächlich von außen gezeigt wird. Bei einzelnen Häusern wären Detailaufnahmen von Vorteil; auch Innenräume könnten hin und wieder das Bild vorteilhaft ergänzen. Der Text, ausschließlich auf holländisch, wird durch eine lose beigelegte viersprachige Legende, die auf die Pläne Bezug nimmt, ergänzt. F. M.

Neue Schulbauten in Nordrhein-Westfalen
Herausgeber: Interministerieller Schulbauausschuß der Landesregierung Nordrhein-Westfalen
732 Seiten mit Abbildungen
Paul Geyer, Köln 1961

Dieses 552 Seiten starke Werk ist eine Dokumentation über die Schulbautätigkeit des Landes Nordrhein-Westfalen. Für die Auswahl der Beispiele war in erster Linie die Frage der Vollständigkeit maßgebend – architektonische oder schulpädagogische Gesichtspunkte standen im Hintergrund. Es wird damit ein aufschlußreiches Bild über die durchschnittliche Qualität vermittelt – ein Aspekt, der vielleicht nicht in erster Linie den freischaffenden Architekten interessieren wird.

In zahlreichen schriftlichen Beiträgen werden pädagogische und organisatorische Fragen untersucht, Richtlinien für die verschiedenen Funktionen des Schulbaus, für Raumprogramme und technische Ausstattung aufgestellt, Preisvergleiche gezogen, die gesetzlichen Bestimmungen gestreift, usw. Ein Buch, das vor allem die Behörden des Schul-, Bau- und Planungswesens angeht.
R. G.

Balkone
Balkone, Laubengänge und Terrassen aus aller Welt
Herausgegeben und bearbeitet von Franz Schuster
148 Seiten mit Abbildungen
Julius Hoffmann, Stuttgart 1962
Fr. 54.20

Den vorausgegangenen drei Bänden des gleichen Verfassers über die Bauelemente Fenster, Türen und Treppen folgt nun ein vierter mit dem Thema «Balkone». Der Anfang behandelt die einzelnen Abschnitte, wie zum Beispiel Balkongrößen, Möbelmaße, Besonnung und Orientierung, sowie die wichtigen Details Platte, Geländer usw. Dieser Einleitung folgen auf rund hundert Seiten Beispiele aus allen Erdteilen. Sie sollen vor allem auch zeigen, wie sehr das Element Balkon überall und immer mehr als bevorzugtes Bau-, Wohn- und Gestaltungselement Verwendung findet. Jedes Beispiel wird durch Photos und Zeichnungen ausführlich erläutert, wobei die verschiedenen zur Anwendung gelangten

Maßstäbe der Zeichnungen die Übersicht nicht immer erleichtern. Man hat nicht selten den Eindruck, der Balkon sei ein dekoratives oder graphisches Element. Kritiklos werden die vielleicht technisch einwandfreien Beispiele dem Leser vorgelegt. Wohl wurden einfache Lösungen bevorzugt und attraktive Beispiele weggelassen. Der Verfasser schreibt in einem kurzen Nachwort unter anderem, über das Für und Wider bei den einzelnen Lösungen möge der Leser sich selbst ein nutzbringendes Urteil bilden. Auf den letzten zehn Seiten werden Balkone aus früheren Zeiten gezeigt. Man fragt sich beim Betrachten dieser oft tollkühnen und baukünstlerisch hervorragenden Beispiele an Palästen und Bauernhöfen, ob das gestalterische Können, die Vorstellungs- und Ausdruckskraft der Vergangenheit heute nur durch die Perfektion, durch Tabellen und Theorien wettgemacht werden kann. F. M.

Eduard Plüss:
Franz Fischer. Eine Monographie
144 Seiten mit 94 Abbildungen
NZN-Buchverlag, Zürich 1962
Fr. 32.–

Es kommt hierzulande selten vor, daß ein Schweizer Künstler zu Lebzeiten eine so «definitive» Darstellung seines Schaffens erfährt – eine Darstellung, die sich gleicherweise fernhält von den sattsam bekannten feuilletonistisch nichtssagenden Beschwörungen aus Freundesperspektive wie von jener Sichtungsart, welche das in Frage stehende Œuvre lediglich zum äußern Anlaß genereller, meistens leerer Reflexionen nimmt.
Dieser Text dagegen hält sich auf Schritt und Tritt genau an die Sache selber, der er gilt: an das Werk des Bildhauers Franz Fischer; er bringt einerseits präzise Werkbeschreibungen, in denen die besondere Struktur von Fischers Schöpfungen zur Auslegung kommt; andrerseits rückt er diese Schöpfungen zugleich vor den Horizont einer Besinnung, die auch die historischen Faktoren gebührend berücksichtigt. Insofern bildet er ein schönes Beispiel einer Interpretation, die sowohl dem geschichtlichen Feld wie dem aktuellen Feld zugeneigt ist. Gerade damit trifft er das spezifische Wesen von Franz Fischers Plastik.
Ein einleitender Abschnitt fixiert die Situation des Bildhauers im Rahmen der Schweizer Plastik des 20. Jahrhunderts: «Franz Fischer ist unter den Bildhauern der zweiten Generation derjenige, dessen Schaffen die gespannteste Auseinandersetzung mit den zeitverhängten Möglichkeiten besteht und entwicklungsgeschichtlich die größte Spannweite erreicht.» Die übrigen Kapitel beschäftigen sich mit den entscheidenden «Gattungen», denen diese Kunst zugewandt ist: Bildnisplastik; vollplastische Einzelfiguren; Bauplastik; Monumente; Tierplastik; letzte Figurenreliefs; Franz Fischer als Zeichner. Bereits die Titelfolge verdeutlicht den Umfang der Bezüge, in welchen sich Franz Fischers Arbeiten vollzieht.
Es ist hier nicht der Ort, auf Einzelheiten einzutreten. Nur so viel sei bemerkt: wenn Eduard Plüss, beispielsweise bei Gelegenheit der «Tür über dem Katafalk des Krematoriums in Burgdorf», bemerkt, dem Relief eigne eine eigentümliche Doppelgesichtigkeit, «die Wirkung von Symbolik einerseits und von abgeklärt-formaler Spielfigur andrerseits», so gelangt hier prägnant der Grundzug von Fischers Kunst zur Sprache: seine «Zwischenstellung zwischen gegenständlicher und ungegenständlicher Gestaltung». Eben dieses Phänomen bekundet sich in immer neuen Abwandlungen; es ist imstande, alte, überlieferte Inhalte am Rande der Gegenständlichkeit mit jeweils neuer Ausdruckskraft zu versehen; es vor allem umreißt den unverwechselbaren Charakter eines Werkes, das man in der Plastik der Gegenwart nicht missen möchte.
Der Verlag hat den Band gediegen ausgestattet – die Abbildungen zeichnen sich durchwegs durch hohe Qualität aus; allein schon das Blättern in ihm bereitet ein Schauvergnügen. E. H.

Denys Chevalier: Antoine Poncet
27 Seiten und 24 Tafeln
La Rose des Vents, Le Mont-sur-Lausanne 1961. Fr. 18.–

Die Bronzeplastiken Antoine Poncets aus den letzten Jahren sind in ihrer Art vollkommene Gegenstände, in denen das eigentlich Schöpferische durch das Bemühen um einen handwerklichen Perfektionismus überdeckt wird. Hier berühren sie sich mit einem edlen, hohen Kunsthandwerk. Die immer lebendige formale Phantasie rettet sie aus dem beengteren Kreise des Kunstgewerbes, wie denn diese Grenze bei ähnlichen konkreten Gebilden oft allzusehr gestreift wird. Die Einführung von Denys Chevalier betont den architektonischen Charakter im Schaffen Poncets und die Bedeutung, die den sich in den hochpolierten Formen spiegelnden Reflexen zukommt. Die Einbeziehung der Reflexe in die plastischen Flächen beleben diese auf vielfältige Weise, indem sie sich sukzessive mit der wechselnden Beleuchtung und der Intensität des Lichtes im Laufe des Tages vermählen. Der Verfasser sieht darin ein wesentliches Element des spezifischen Ausdrucks der Plastiken Poncets, die nicht «à l'image du monde» konzipiert seien, sondern «le monde à l'image de la sculpture». Das Bild der Welt wird von der plastischen Form aufgefangen und unter dem Zwang der plastischen Formen reflektiert und verwandelt. Die in ihnen reflektierten Bilder der Außenwelt schmiegen sich den Formen liebkosend an, atmen mit ihnen, zeigen langsamer oder schneller, je nach dem Rhythmus der Formen, den Ablauf der reflektierten Bilder. Diese Wirkung ist nicht zu bestreiten; jedoch mag man sich fragen, ob sie nicht auf der andern Seite in die an sich statische Plastik ein Moment der Bewegung einführt, das die Form allzusehr aufhebt. Neben den dreiundzwanzig Tafeln ergänzen biographische Daten, kurze Beiträge von Jean Arp und Carola Giedion-Welcker, eine Bibliographie und ein Verzeichnis der Ausstellungen die schöne Publikation über den heute vierunddreißigjährigen Künstler, dem als Sohn des Malers Marcel Poncet und als Enkel Maurice Denis' zweifellos ein künstlerisches Erbe mitgegeben ist. kn.

Die Geschichte vom Fuchs und der roten Henne. Die Geschichte von den Kastanienfeen
Für die Kinder geschrieben von Josef Hanhart. In Linol geschnitten von Claude Schaub-Filliol
32 Seiten mit 12 zweifarbigen Linolschnitten
Verlag Heuwinkel 19, Basel. Fr. 6.80

Auf 16 grauen Kartons (21 × 21 cm) illustrieren 12 zweifarbige Linolschnitte von Claude Schaub-Filliol zwei Kindermärchen Josef Hanharts. Die Geschichten haben Leseblättchenlänge, können also vom ersten Schuljahr an selbständig bewältigt werden; inhaltlich geben sie dem Kind – besonders in der zweiten Geschichte – Ausblick in Phantasieland, welcher das Weiterspinnen des Märchens fast zur Selbstverständlichkeit macht. Die Linolschnitte sind nicht «kindlich» in der üblichen detailfreudigen Art, sondern begnügen sich mit dem Darstellen der Begriffe Huhn, Fuchs, Zauberer, Kastanienbaum. Diese strenge Gestaltung erreicht jedoch bei vielen Kindern mehr als putzige oder gar süße Figürchen, weil auch sie ein Sprungbrett für die Phantasie sind. Der Drache unter dem Baum wirkt so heraldisch, daß er ein kleines Mädchen zum Sticken anspornte. Das ganze erfreuliche Buch scheint von Menschen gestaltet, die über künstlerisch-pädagogische Erfahrung verfügen und das gute Handwerk (Buchbinder: M. Grollimund, Basel) verstehen. U. H.